

deutschen Theologie, wie auch in seiner Abendmahlslehre deutlich wird. Erste Nähen zur reformatorischen Theologie dürften bereits 1519 beim Pforzheimer Mönch des Spitalordens zu beobachten sein. Vom Speyrer Bischof verdrängt, schließt Sch. sich Sickingen an und wird nach kurzem Aufenthalt wieder in Pforzheim 1523 nach Zweibrücken berufen. Als Parteigänger der Oberdeutschen und Zwinglianer ist Sch. auch beim Marburger Religionsgespräch (1529) vertreten. In den 1530er-Jahren wirkt der Zweibrücker Pfarrer und Generalsuperintendent als Kirchenordner und Polemiker gegen Schwärmer- und Täufertum. 1540 ist Sch. an der Pest in Zweibrücken gestorben.

Es ist das Verdienst *Bernhard H. Bonkhoffs*, die erhaltenen deutschen Schriften Sch.s erneut herausgegeben zu haben – eine erste Sammlung des Hg.s verzeichneten bereits die Ebernburghefte 1999. Ein erfreulicher Zufall bringt mit sich, daß bei den vier abgedruckten Schriften auch vier literarische Gattungen begegnen: eine Streitschrift gegen Bettelmönchtum und Ablasswesen (1522) noch aus der Pforzheimer Zeit, eine kontrovers theologische Predigt (1524), ebenfalls in Pforzheim gehalten, eine Trostschrift an die bedrückte evangelische Gemeinde in Metz (1525) und eine Lehre und Leben zusammenfassende Dogmatik mit dem Titel „Hauptstück und Summa des ganzen Evangeliums“ (1525).

Wie – auch nach der Biographie – kaum anders zu erwarten erweist sich Sch.s Theologie als primär auf die Herausforderungen (und Anfechtungen) seiner Zeit antwortendes, bibelgesättigtes Nachdenken. Freilich bleibt er, was Anschaulichkeit und Diktion betrifft, weit hinter Luther zurück; die Texte wirken oft spröde, wenngleich die Lektüre durch die Überschaubarkeit der Schriften erleichtert wird.

Den Texten vorangestellt ist eine ausführliche theologische Würdigung durch

Thomas Hohenberger, die, wiewohl gedrängt, an ein breiteres Publikum gerichtet sein dürfte. Daß man hier die Akzente auch anders setzen könnte, schmälert den Wert dieser Einführung nicht. Ein Zwischenglied bildet der ebenfalls abgedruckte Lebenslauf Sch.s, den dessen Sohn Heinrich 1597 zum Druck gebracht hat. Als Quelle ist dieses Dokument von hohem Wert, sicherlich auch in seinem Charakter einer kirchenpolitischen („reformierten“) Stilisierung, auf die Bonkhoff (zur Rettung Luthers?) in einem Nachwort (72 f.) hinweist.

Die kritische Ausgabe ist reichhaltig bebildert, wobei aber manche Illustrationen nur wenig aussagekräftig für den Zusammenhang sind. Insgesamt ist die Ausgabe erfreulich; wie immer ist freilich zu fragen, wer aus der kleinen Edition seinen Nutzen ziehen wird. Vielleicht wäre das die glücklichste Aufnahme, daß auch andere den Mut faßten, für die konkrete Reformation vor Ort weitere Mosaiksteine bereitzustellen, die dazu verhelfen, ein bunteres und teils schärferes Bild der Reformation in kleineren Territorien zu erstellen. Für Pfalz-Zweibrücken und auch für Baden ist dies an einem wesentlichen Punkt mittels der vorliegenden Edition geschehen, die glücklicherweise zu einem sehr günstigen Preis zu erwerben ist.

Johannes Ehmann

Volker Leppin: Das Zeitalter der Reformation. Eine Welt im Übergang, Stuttgart: Konrad Theiss Verlag / Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2009, 160 S., zahlreiche Abb. – ISBN 978-3-8062-2108-4.

Opulenter Bildband und informationsgesättigtes Lehrbuch – die Reformationsdarstellung des neuerdings in Tübingen lehrenden Kirchenhistorikers Volker

Leppin ist beides in einem: Die kenntnisreich ausgewählten Bilder interagieren mit einem dichten, zuweilen spröde formulierten, immer aber um Differenzierung und Reflexion bemühten Text.

L. vergegenwärtigt zunächst „Die Glaubenswelten des späten Mittelalters“ (7–34), die er von innerer Vielfalt geprägt sieht, z. B. in der „Spannung zwischen klerikaler Verfassung der Kirche und einer zunehmenden Laisierung der Religiosität“ (25). Als „Neue Wege“ (35–52) schildert er dann Renaissance und Humanismus, die von Luther ausgelöste Wittenberger Bewegung und die Zürcher Reformansätze, ehe das zentrale Reformationsgeschehen in Kapiteln über die „Öffentliche Debatte“ (53–74) und „Gestaltungen“ (75–110) entfaltet wird. Dabei betont L. die Wechselwirkung von reformatorischen Gedanken und Ordnungen mit spätmittelalterlichen religiösen und politischen Vorprägungen der Rezipienten: „Die spirituellen Bedürfnisse der Bürger wurden hier [= durch Luthers „normative Zentrierung“ des Christlichen] ebenso befriedigt wie ihr Drang nach einer Selbstorganisation der Kirche.“ (68) Im Blick auf Ritterfehde und Bauernkrieg nimmt L. Franz Laus Bild vom „Wildwuchs“ der frühen Reformationszeit auf und sieht eine „Fülle von Epizentren, die erst nach und nach Einheitlichkeit gewannen“ (95). Der letzte große Abschnitt gilt den „Wandlungen im Reich und Europa“ (111–143); er weitet den Blick über Deutschland hinaus auf Calvins Genf und seine Ausstrahlung in Westeuropa, auf die englische Reformation und auf die „Außenseiter“ des Geschehens (unter denen sich – etwas irritierend mitten in der Behandlung der Täufer – auch die Juden befinden [137 f.]). Leider bleibt die Neukonstituierung der römisch-katholischen Kirche als Konfessionskirche, die sich aus der Nichtdurchsetzbarkeit des Häresieverdikts und damit als Teil des Reformationsgeschehens

ergibt, ausgespart. Den Schluß bildet ein Ausblick auf „Die Zeit der Konfessionen“ (144–147), der abermals und abschließend die Brücke vom Spätmittelalter zur durch die Reformation initiierten Frühen Neuzeit schlägt: Die Konfessionalisierung bringt politisch eine „weitere Verdichtung, wie sie bereits in der spätmittelalterlichen Herrschaft eingesetzt hatte“ (146). L.s historisches Fazit lautet daher: „Aus der einen Kirche voller Polaritäten war das multikonfessionelle Europa der Frühen Neuzeit geworden.“ (147)

Der so geschlagene Bogen erweist den Untertitel des Buches als Programm: L. zeichnet die Reformation nicht als einen Umbruch, sondern als „Übergang“, den er immer wieder als „Transformation“ des im späten Mittelalter religiös und kirchlich Angelegten faßt. Das gilt theologisch („rechtfertigungstheologische Transformation von Mystik und Frömmigkeitstheologie“ [63]) wie kirchenpolitisch („dass das Neue der Reformation nicht einfach ein Bruch mit mittelalterlichen Entwicklungen war, sondern gelegentlich ihre konsequente und radikale Verwirklichung“ [108]). So entsteht ein „weiches“ Bild reformatorischer Veränderungen, das die Schärfe der Konflikte und der fälligen Scheidungen und Entscheidungen zuweilen überlagert. Natürlich ist L. weit davon entfernt, das geschichtlich Neue der Reformation zu leugnen; er spürt eindringlich dem Paradox von Kontinuität und Erneuerung nach, daß „die reformatorische Theologie über weite Strecken hin nicht im Gegensatz zu den Erwartungen spätmittelalterlicher Frömmigkeit stand, sondern ... als Transformation des Bisherigen erscheinen konnte“ (92), daß sie aber doch eine Veränderung bewirkte „in einem Maße, welches das mittelalterliche Corpus christianum zerbrechen ließ.“ (93) In den Hintergrund kann dabei freilich treten, daß die Reformation nicht nur auf weiche religiöse Erwartungen stieß, sondern auch auf die mit ihnen verbun-

denen harten kirchlichen Strukturen: Die Rolle der Papst- und Kleruskirche als Gegenüber einer deren System sprengenden reformatorischen Theorie und Praxis bleibt in L.s Darstellung eher unbetont. L.s Nachspüren der Kontinuitätslinien, das auch im Zeichen einer verdienstvollen protestantischen Heimholung des Mittelalters steht, macht die Stärke seiner unaufgeregten Reformationsgeschichte aus. Ob dabei die Radikalität reformatorischen Neuansätze unterbestimmt wird, bleibt zu fragen. Ein Beispiel: Zur städtischen Reformation bemerkt L. zu Recht, daß die Reformation anknüpfen konnte an das „schon lange präsent[e]“ „Bedürfnis ... , nicht nur die Messe zu zelebrieren ... , sondern auch das Evangelium in angemessener Weise zu hören und ausgelegt zu bekommen.“ (91) Hier bleibt m.E. undeutlich, daß die spätmittelalterliche städtische Predigtkultur zwar strukturell eine Voraussetzung der reformatorischen Predigt darstellte, daß aber gerade das Stichwort „Evangelium“ einen Umbruch markiert, weil die rechtfertigungstheologische Füllung des Begriffs „Evangelium“ als Inbegriff der christlichen Botschaft nicht aus dem spätmittelalterlichen Sprachgebrauch abgeleitet werden kann und Inhalte und Gestus reformatorischer

Verkündigung sich gerade im Blick darauf fundamental von spätmittelalterlicher Predigt unterscheiden.

Die angedeuteten Anfragen sind als Empfehlung für das Buch gemeint. Es bietet nicht nur gebündelte und perspektivierende Informationen und großartige Bilder, sondern auch eine These, die zum weiteren Nachdenken über Vergangenheit und gegenwärtige Aneignung der Reformation reizt. Insofern leistet es auch im Blick auf die in Deutschland ausgerufenen Reformationsdekade bis 1517 einen höchst erwünschten Dienst.

Wenige kleine Versehen seien noch angemerkt: Johannes XXIII. (senior) war nicht Papst „römischer Obödienz“ (11), sondern der Obödienz des Konzils von Pisa. Luther amtierte in seinem Orden nicht als „Provinzialvikar“ (43), sondern als Distriktvikar. Die Rechtfertigung wird in Artikel 4 (nicht 5 [114]) der Confessio Augustana behandelt, und die fränkische Stadt, die zu den Unterzeichnern der CA stieß, war Weißenburg, nicht Weißenberg (116). Schließlich: Thomas Cromwell starb nicht 1549 (131), sondern wurde 1540 hingerichtet (so richtig: 132).

Hellmut Zschoch

Anschriften der Rezensenten:

Prof. Dr. Christoph Bultmann, Universität Erfurt, Martin-Luther-Institut, Postfach 90 02 21, 99105 Erfurt

PD Dr. Johannes Ehmann, Wissenschaftlich-Theologisches Seminar, Kisselgasse 1, 69117 Heidelberg

Pfarrer Prof. Dr. Volker Gummelt, Alwine-Wuthenow-Ring 12, 17498 Neuenkirchen

PD Dr. Christopher Spehr, Hauptstraße 45, 37083 Göttingen

Prof. Dr. Hellmut Zschoch, Dietrich-Bonhoeffer-Weg 18, 42285 Wuppertal

Prof. Dr. Karl-Heinz zur Mühlen, Marienburger Straße 108, 53340 Meckenheim